

der Kirche. Teil II hat die burgundische Bauschule des 11. Jh. und die Ordensbaukunst zum Gegenstand. Es wird deutlich, wie diese aus der burgundischen Tradition vornehmlich der 1. Hälfte des 11. Jh. herauswächst. An Stelle der nicht erhaltenen, entwicklungsgeschichtlich aber eine Schlüsselstellung einnehmenden Kirche von Clairvaux geht H. von Fontenay aus, in dessen Kirche er den Prototyp der frühen Ordensarchitektur sieht. An die französischen Zisterzienserkirchen schließt sich eine Betrachtung der Ordensbauten in der Schweiz, Österreich, Italien, Spanien, England, den nordischen Ländern und schließlich in Deutschland an. Dabei stellt sich heraus, daß bei fast allen Bauunternehmungen in der 2. Hälfte des 12. Jh. eine Planänderung erfolgte. Wurden die Kirchen um die Jahrhundertmitte mit der in Burgund heimischen Tonnenwölbung geplant oder errichtet, so wurde diese gegen Ende des Jh. von dem aufkommenden Kreuzrippengewölbe verdrängt. In Deutschland war die Situation eine andere; zunächst wurde mit Flachdecke gebaut, auf diese folgten Kreuzgrat- und Rippen- gewölbe. In Teil III kommt Vf. nochmals auf Eberbach zurück, da er nun in der Lage ist, eine Rekonstruktion für Eberbach I vorzulegen und zwar mit einer Tonnenwölbung. Obgleich nicht die erste deutsche Filiation von Clairvaux, wäre demnach Eberbach doch der erste monumentale gewölbte Ordensbau Deutschlands geworden, der in direkter Verbindung mit der in Burgund ausgebildeten rein romanischen Zisterzienserbaukunst stand. Ein Blick auf die Filiationen von Eberbach und ein Exkurs über die Planproportionierung der Zisterzienserkirchen schließen die außerordentlich solide gearbeitete Publikation ab.

H. L.

François Bucher, Notre-Dame de Bonmont und die ersten Zisterzienserabteien der Schweiz (Berner Schriften zur Kunst 7) Bern 1957, Benteli-Verlag, 280 S., 73 Abb. — Im einleitenden historischen Teil geht Vf. auf Gründung und Grundlagen des Zisterzienserordens ein und berichtet dann über die 1123 von den Edlen von Divonne gestiftete Abtei, die zunächst von Benediktinern des Klosters Balerne besiedelt, 1131 aber von Clairvaux übernommen wurde. Ein Anhang bringt eine Liste der Äbte, der Administratoren und Vögte von Bonmont sowie eine Übersicht über die der Abtei gehörenden Besitzungen. Im kunsthistorischen Teil erläutert B., ehe er zu einer Beschreibung von Kirche und Kloster übergeht, das Verhältnis der Zisterzienser zur Kunst. Auch er wirft die Frage, ob es eine Ordensbaukunst gibt, auf, die er weniger positiv als H. Hahn beantwortet, aber diese auch nicht auf einer so breiten Grundlage untersucht. Als Bauzeit für die Kirche gibt Vf. 1131 bis um 1150 an. Bonmont läge somit vor dem 1135 bis 1145 errichteten Clairvaux. Da aber nach den Ausführungen Bs. der hl. Bernhard nicht nur bei der Grundrißdisposition der Ordenskirchen mitbestimmend war, sondern auch Wesentliches zu deren Aufrißgestaltung beitrug, scheint es unwahrscheinlich, daß der bernhardinische Plan zuerst in Bonmont verwirklicht wurde. Die stilistische Einordnung ergibt eine enge Verwandtschaft mit den frühen Zisterzienserbauten Burgunds. Für das später angefügte Westportal kann Vf. einen unmittelbaren Zusammenhang mit der Genfer Bauhütte nachweisen. Ein Vergleich mit weiteren Ordensbauten der Schweiz — Fribourg, Hauterive, Maigrange — zeigt, daß alle einem Typus angehören, Bonmont jedoch die von Bernhard erstrebte monumentale Einfachheit am reinsten zum Ausdruck bringt. Zur Entstehung des Psalters von Bonmont bringt Vf. neue Gesichtspunkte.

H. L.

H.-P. Eydoux, L'église abbatiale de Morimond, Anal. sacri ordinis Cisterciensis 14 (1958) 3—111, gibt eine durch zahlreiche Bilder und Pläne illustrierte Baugeschichte der um die Mitte des 12. Jh. errichteten, heute weitgehend zerstörten Kirche.

K. R.